

**Skadi Loist, Sigrid Kannengießler, Joan Kristin Bleicher (Hg.):  
Sexy Media? Gender/Queertheoretische Analysen in Medien- und  
Kommunikationswissenschaften**

Bielefeld: transcript 2013, 230 S., ISBN 978-3-8376-1171-7, € 28,99

Die Herausgeberinnen des vorliegenden Bandes haben sich zum Ziel gesetzt, mit der Zusammenstellung der Beiträge in einem „transdisziplinären Brückenschlag“ Konzepte von Geschlecht und Sexualität in medialen Produkten anhand unterschiedlicher Methoden und Theorien aufzuzeigen. Das Buch ist in vier Teile gegliedert. Zunächst führen die Herausgeberinnen in das Feld der geschlechter- und queertheoretisch orientierten Medienanalysen ein, denen sich der Band verschrieben hat. Im Anschluss folgen drei Thementeile: „Feminismus und Gender“, „Sexualität und Sexualisie-

rung“ und „theoretische und politische Potentiale“.

In der Einleitung stecken Sigrid Kannengießler, Skadi Loist und Joan Kristin Bleicher den theoretischen Rahmen ab, innerhalb dessen sich die Beiträge des Bandes bewegen. Dabei spielt eine de-/konstruktivistische Idee von Geschlecht, Sexualität und kommunikativen Akten eine zentrale Rolle. Weiter zeigen die Autorinnen drei Ebenen auf, die das Forschungsfeld konturieren: die Medienproduktions-, die Inhalts- und die Rezeptionsebene (vgl. S.8-10). Die Autorinnen bemerken kritisch, dass die Ebenen meist

unabhängig voneinander analysiert würden, obwohl sie in einer wechselseitigen Beziehung stünden (vgl. S.11). Weiter seien geschlechter- und queertheoretische Analysen trotz ihrer hohen Relevanz für die Medien- und Kommunikationswissenschaft noch immer nicht „im Mainstream des Fachs angekommen“ (S.11), und die Autorinnen vermerken in Bezugnahme auf Klaus und Lüneborg („Zwanzig Jahre Gender- und Queertheorien in der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ein Zwischenruf.“ In: *SCM 0* (1) 2011 [S.97-114]) kritisch, dass diese „auch zukünftig im neoliberal umgebauten Wissenschaftssystem“ (S.11) auf Widerstände stoßen werden (vgl. S.11f.). Solange also die Gender- und Queer Studies nicht im ‚Mainstream‘ des Fachs angekommen sind – sprich, solange sie nicht ständig ihre Notwendigkeit rechtfertigen müssen, sondern den medien- und kommunikationswissenschaftlichen Blick selbstverständlich prägen – bedeutet das, dass es nach wie vor einen großen Aufholbedarf in diesem Feld gibt. Der vorliegende Band trägt soll Gegensteuer geben.

Im ersten Teil zeigt Annette Brauerhoch unter dem Titel „Männlichkeit tragen“, wie in Unterhaltungsfilm Momenten transgressiver Männlichkeit inszeniert werden, während Joan Kristin Bleicher sich in ihrem Beitrag mit Geschlechterkonstruktionen in zeitgenössischen Reality-Fernsehsformaten beschäftigt. In diesem ersten Teil ist auch der Text von Melanie Trommer hervorzuheben, die eine interessante Analyse des Missy Magazines vorlegt. Die Autorin geht dabei äußerst präzise

auf den Begriff ‚Feminismus‘ ein und zeigt auf, dass eine Divergenz zwischen dem Verständnis von Feminismus in den Artikeln im Missy Magazine zu Popkultur und solchen zur Politik existiert. Während in letzteren Feminismus als gesellschaftliche Teilhabe, als politische Praxis, gilt, wird in ersteren Feminismus als Lebensgefühl vermittelt, also als etwas, das im privaten Bereich, auf individueller Ebene, zu verorten ist (vgl. S.82f.).

Linda Duits und Liesbet van Zoonen zeigen in ihrem Text „Zum Umgang mit Sexualisierung“ anhand einer ethnografischen Studie, wie Mädchen Sexualisierung im Alltag erfahren. Besonders hervorzuheben ist, dass die Autorinnen ihre Studienergebnisse im Kontext der Debatte um die zunehmende Präsenz von Sexualität im öffentlichen Raum reflektieren und Parallelen zwischen der aktuellen Debatte um die ‚Sexualisierung der Kultur‘ und der pornografiekritischen Frauenbewegungen der 1980er Jahre ziehen. Duits und van Zoonen zeigen, wie es der aktuellen psychologischen Medienwirkungsforschung, im Gegensatz zur Frauenbewegung der 1980er Jahre gelingt, Sexualisierung als „gesamtgesellschaftliches und nicht bloß spezifisch feministisches Problem zu konstruieren“ (S.93). Die Autorinnen werfen damit einen reflektierten, kritischen Blick auf die psychologische Medienwirkungsforschung, die im Rahmen neoliberaler Prozesse in unserer Gesellschaft ungestört performieren kann.

Jan Pinseler zeigt schliesslich in seiner Medienanalyse mit queertheo-

retischem Fokus einer Dating-Show präzise, wie die Dichotomien der hegemonialen Zweigeschlechtlichkeit auch in der Homosexualität reproduziert werden und so bürgerliche Heterosexualität auch in dieser der Maßstab bleibt (vgl. S.135). Er arbeitet heraus, dass auf diese Weise lediglich eine vermeintliche Anerkennung von vielfältigen Lebensweisen und Identitäten stattfindet und diese mit neoliberaler Politik vereinbar wird (vgl. S.133); ein wirklich emanzipatives Moment wird somit verunmöglicht.

Der letzte Text des dritten Teils stammt von Susanne Lummerding, die unter dem Titel „Mediating Queer/\_ing Mediality“ aufschlussreiche Argumente zur Disposition stellt, wie Medialität identitätskritisch zu denken ist (vgl. S.207). Die Autorin veranschaulicht, wie die mediale Inszenierung von ‚norm-abweichenden‘ Identitäten in erster Linie dazu dient, die scheinbare Homogenität von Identitäten, die der ‚heterosexuellen Norm‘ entsprechen, zu stärken und auf diese Weise die damit einhergehenden Idealvorstellungen von Identität, Geschlecht und Geschlechterverhältnissen reproduziert werden (vgl. S.216). Lummerding belegt, dass mediale Konstruktionen von Identitäten und damit einhergehende Normierungen und Grenzziehungen anfechtbar sind (vgl. S.221) – ein gelungener Text, der mit queertheoretischen Ansätzen treffend darlegt, wie medial konstruierte Geschlechtlichkeit

und Sexualität dekonstruiert und problematisiert werden kann.

Der Band enthält eine Zusammenstellung von aufschlussreichen Beiträgen, die unterschiedliche Themen der Medien- und Kommunikationswissenschaften auf zugängliche Art geschlechtertheoretisch reflektieren. Die auf dem Klappentext versprochenen Brücken zwischen den Disziplinen werden gewinnbringend geschlagen, und es sind einige transdisziplinäre Momente auszumachen. Dennoch ist die disziplinäre Herkunft der Beiträge\_innen meist deutlich spürbar, was sich nur bedingt mit dem Verständnis von Transdisziplinarität nach Maihofer („Inter- Trans- und Postdisziplinarität: Ein Plädoyer wider der Ernüchterung.“ In: Kahlert, Heike/Thiessen, Barbara/Weller, Ines [Hg.]: *Quer denken – Strukturen verändern: Gender Studies zwischen den Disziplinen*. Wiesbaden: VS, 2005 [S.185-202]) deckt, deren Ziel es sein soll, die Grenzen zwischen den Disziplinen durchlässig zu machen und zum Verschwinden zu bringen. Nichtsdestotrotz ist der Band empfehlenswert für alle Medien- und Genderinteressierten. Der wissenschaftlich-kritische Blick auf Medieninhalte, wie er in diesem Band vorgenommen wird, ist gerade im Kontext der seit einiger Zeit andauernden, kontrovers und hitzig geführten Diskussion um Sexualisierung unentbehrlich.

*Seline Kunz (Basel)*